

Predigt zum Ewigkeitssonntag 2011

Liebe Gemeinde, unsere diesjährigen Kinderbibeltage in den Herbstferien hatten das Thema:
Wo wohnt eigentlich Gott?

Und wir versuchten miteinander darauf eine Antwort, indem wir uns mit den biblischen Erzählungen von der Stiftshütte, dem Zelt der Begegnung, mit dem Tempel in Jerusalem und mit den heutigen Gotteshäusern, den Kirchen und unseren Gemeindezentren, befassten.

Wo wohnt eigentlich Gott?

Auch wenn eine Antwort von Anfang an feststand: *dass es nämlich keinen Ort gibt, von dem man sagen kann, dass Er dort nicht zu finden ist*, gibt es dennoch Orte, an denen Menschen, die glauben, ganz besonders mit seiner Gegenwart rechnen dürfen.

Von so einem Ort spricht auch das vorletzte Kapitel unserer Bibel – das 21. Kapitel der Offenbarung der Johannes. Der Schreiber dieses Buches – gefangen wahrscheinlich auf der Insel Patmos – bekommt in einer großartigen Vision einen *Blick hinter den Vorhang, wie es denn sein wird ganz am Ende, wenn Gott noch einmal anderes bei seinen Menschen wohnt.*

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Kind sein.

Liebe Gemeinde, das sind großartige Bilder von der Zukunft Gottes und unserer Zukunft mit ihm. Wir können sie gar nicht alle ausschöpfen in einer einzigen Predigt, aber sie berühren mich selbst immer wieder, wenn ich sie lese - und manchmal meine ich auch zu spüren, dass sie die Menschen berühren, mit denen ich in ihrer Trauer zusammenkomme und dann oft genug auch am Grab ihrer Lieben stehe.

„*Ein neuer Himmel und eine neue Erde*“ ... auch wenn wir miteinander wissen und meist auch erleben, dass in der Situation des endgültigen Abschiedes *das andere Wort* so prägend ist ... *von dem, was „ nicht mehr ist“* ... von der alten Welt, in der wir einander noch hatten ... von all dem, was versunken ist an gemeinsamen Leben ... nur noch als Erinnerung zu greifen.

Ein Leben ist vorbei. Ein Mensch, uns so lieb ... mit dem oder der wir so viel verbinden, er ist nicht mehr da – vor allem nicht mehr da für uns. Die Trennung, der Abschied macht es - trotz allen Glaubens und aller Hoffnung - so schmerzhaft und schwer.

Ja, wir sind ja zusammen im Namen des Gottes, der in Jesus „Immanuel“ heißt - „Gott mit uns“ – der die Hoffnung des Volkes Israel auf ein Leben bei Gott auch nach unserem Tode besiegelt hat – dadurch, dass Gott ihn auferweckt hat und den Tod so schon besiegt hat – auch für uns ...

Aber das kann man eben nur hören und glauben in einer Welt, in der der Tod und das Chaos noch herrscht – das kann man immer wieder versuchen, mit dem Leben zusammen zu bringen, aber es bleibt so unendlich schwer, wenn alles um uns herum eine andere Sprache spricht und *uns nicht nur der Abschied von unseren Lieben, sondern zuletzt auch der eigene Tod zu schaffen macht.*

„*Eine neuer Himmel und eine neue Erde*“ ... auch hier heißt es: „es ist nicht mehr“ ... wo doch einmal alles so gut war, bei der Schöpfung in Gottes Augen „sehr gut“ ... und nun soll sie vergehen diese alte Welt ...

„*und das Meer ist nicht mehr*“ – man mag über diese Stelle hinweg lesen oder -hören oder das Bild kopfschüttelnd missverstehen: warum denn das weite Meer, das oft der Inbegriff unserer Urlaubssehnsüchte ist.

Für den Verfasser der Offenbarung, den Seher Johannes von Patmos, der gefangen war auf einer Insel, ist das Meer die Mauer, besser der Abgrund, der ihn von seinen Lieben trennt.

Aber nun auch für diesen unbekanntes Bibelschreiber soll es am Ende heißen: "Dieses Meer ist nicht mehr – die Trennung von denen, die Du so schmerzlich vermisst, sie ist begrenzt – um Gottes willen“

Und noch mehr soll vergehen, was die alte Schöpfung täglich quält, was sie ins Chaos noch stürzt bis heute, womit sie nach wie vor Anteil hat am alten „Tohu wa wahu“, mit der der Bericht von der Schöpfung begonnen hat ... Ja all dies soll vergehen, wenn es heißt „*der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Schmerz, noch Geschrei*“ ...

Der auf seiner Insel weiß genau, wovon er spricht, ist seine Gegenwart doch gezeichnet von blutiger Verfolgung der ersten christlichen Gemeinden.

Der Prophet Jesaja, dessen Worte wir eben in der Lesung gehört haben und die in der Offenbarung aufgenommen sind, er weiß ebenfalls, wovon er spricht, wenn er von den Alten spricht, deren Leben nicht vollendet ist, oder gar von den Säuglingen, die nur wenige Tage leben durfte.

Und zuletzt weiß auch *die ganze Bibel* und noch wir - als Juden und Christen gemeinsam, die auf diese großartigen Verheißungen hören - dass gerade Jerusalem der Name der heiligen Gottesstadt im Hier und Heute für soviel unheiligen Streit und blutige Auseinandersetzung steht.

Das heißt doch, liebe Gemeinde, *Gottes Visionen für eine andere Welt sie gehen an der Wirklichkeit dieser Erde nicht vorbei*. Die Offenbarung des Johannes spricht sie hinein in unsere Realität, die noch so ganz anders geprägt ist ... doch hier, gerade hier, gilt: das alles hat einmal ein Ende – um unseres Gottes willen.

Gott wird nicht eine neue Welt erschaffen und die alte vergessen. Er verspricht uns nicht etwas Neues auf einer anderen vielleicht geistigen Ebene, sondern erneuert und vollendet diese Welt, in der er sie befreien will von dem, was sie und uns Menschen noch quält ... noch einmal: von Leid, Schmerz, Geschrei, ja vom Tod selbst.

Uns das vorzustellen, das gelingt uns kaum, weil wir ein Leben ohne dies alles nicht kennen.

Und gerade Sie, die wir an diesem Tag eingeladen haben, weil wir mit ihnen im Verlust und der Trauer noch einmal zusammenstehen wollen, wissen das nur zu gut: wie schwer es, sich trösten zu lassen und die Hoffnung festzuhalten: dass Ihre Lieben, die sie heute und noch lange so sehr vermissen werden ... dass sie nicht verloren sind, sondern in Gottes Zukunft, bei Ihm selbst, schon angekommen sind ... da leben sie weiter und sind so noch für uns da.

Bei einer unserer letzten Trauerfeiern haben wir auf einen hilfreichen Text gehört, den ich auch heute noch einmal vorlesen möchte:

Auf der anderen Seite des Weges
 Der Tod ist nichts
 Ich bin ich
 Ihr seid ihr
 Das, was ich für euch war, bin ich immer noch
 Gebt mir den Namen, den ihr mir immer gegeben habt
 Sprecht mit mir, wie ihr es immer getan habt
 Gebraucht nicht eine andere Redensweise
 Seid nicht feierlich oder nur traurig

Betet, lacht, denkt an mich
 Damit mein Name überall ausgesprochen wird
 So wie es immer war
 Ohne irgendeine besondere Bedeutung
 Ohne Spur eines Schadens
 Das Leben bedeutet das, was es immer war
 Der FADEN ist nicht durchgeschnitten
 Warum soll ich nicht mehr in euren Gedanken sein
 Nur weil ich nicht mehr in eurem Blickfeld bin
 Ich bin nicht weit weg
 nur auf der anderen Seite des Lebens

Liebe Gemeinde, ich sage es noch einmal (auch um nicht missverstanden zu werden) von dem, was kommt nach unserem Tod können wir nur in Bildern sprechen – auch die Menschen der Bibel versuchen es niemals anders. *Aber in all dem – auch in dem, was die Offenbarung des Johannes uns heute noch einmal vor Augen malt, kommt dies Eine immer wieder – als Grundfarbe oder gewissermaßen wie ein Refrain.*

Gott ist dann noch da, der all unsere Zeit in Händen hält, der die gute Macht ist, der wir uns anvertrauen dürfen ... Gott ist noch da, jenseits all der Trennungen, die uns bedrängen ...

Gott ist noch da, als der, dem das Leiden seiner Kinder niemals egal ist ... und der sich darum nicht nur noch einmal und umfassend der Welt als ganzer widmen wird, nein *auch uns will er sich noch einmal widmen und jeder einzelnen Träne, die vergossen wird.*

Darum gipfelt für mich die großartige Vision des Johannes in dem einen Satz: „dann wird Gott selbst abwischen alle Tränen von unseren Augen“ ... uns trösten wie ein gute Mutter oder ein guter Vater sein Kind tröstet.

Es heißt eben nicht nur: sieh hin oder glaube, es ist schon alles gut ...
es heißt eben nicht, mit der guten von Gott versprochenen Zukunft, brauchst Du das Heute nicht mehr ernst zu nehmen ...

Gott weiß wie es ausgeht, für die, die gestorben sind und für seine ganze Welt ...
aber *er weiß auch, wie wir im Leben jetzt dran sind, und nimmt unser Empfinden ernst.*

Darum vertrauen wir uns Ihm mit unserem Schmerz aufs Neue an ... sagen Ihm, wie unendlich weh die Trauer tun kann ... wünschen uns von Ihm die Hilfe und die Stärke, die wir brauchen, um den Weg nach vorne wiederzufinden.

Gott will für all dies da sein ... er will für all dies sorgen ... schon heute ... nicht erst am Ende der Tage die Tränen trocknen, nein schon heute seine Kinder trösten.

Heute sicher verborgen, am Ende dann noch einmal anders – sichtbarer, deutlicher erfahrbar – so wie es war in der Geschichte des Gottesvolkes vor langer Zeit, als sie in der Stiftshütte, im Begegnungszelt, im Tempel ihn wirklich und wahrhaftig bei sich wussten ...

So will er wieder bei uns wohnen und wir werden sein Volk sein und er, Gott mit uns.

Amen

Martin Heimbucher